

Kapitel 1

*»Für Emotionen habe ich in meinem Leben
keinen Platz mehr.«*

Abigail Walker kämpft gegen ihre Gefühle an.

Ein Schrei hallte durch das Detektivbüro Walker, Wright & Ferguson. Ich war mir sicher, dass er in der gesamten Clink Street zu hören war, obwohl unser Büro im obersten Stockwerk lag.

»Abigail! Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Nimm deinen dreckigen Köter hier weg!«, kreischte Ems in meine Richtung und deutete mit einer Mischung aus Ekel und Wut auf Chief, der es sich unter ihrem Schreibtisch gemütlich gemacht hatte. Chief, mein braun-weißer Cavalier King Charles Spaniel, war in den letzten sechs Jahren immer an meiner Seite gewesen.

»Er ist kein Köter, sondern ein königlicher Rassehund. Die einzige Hunderasse, die lange Zeit den Buckingham Palace betreten durfte. Und dieses Privileg hatte keiner deiner Freunde ... Affären ... Spiel-Spaß-Spannungs-Opfer.« Ich ließ mich auf meinen Bürostuhl nieder und sah aus den Augenwinkeln die nassen Pfotenabdrücke auf dem hellen Parkettboden. Gut, heute regnete es in London, und ja, Chiefs Pfoten waren ein wenig schmutzig geworden, aber das gab Ems noch lange kein Recht, so zu zicken.

»Erzähl keinen Schwachsinn«, entgegnete Ems. »Du bist doch nur neidisch, weil ich gerne Party mache und viele Leute kennenlerne. Ich mag nichts, was am Körper behaart ist. Das solltest du wissen. Also nimm das Ding hier weg.« Wieder fuchtelte sie wild in der Luft herum, mit einer Geste, die auch Tausende von Fliegen hätte verjagen können. Sie entfernte sich einige Schritte von unseren weißen Schreibtischen, die zu einem U angeordnet waren, und strich nervös ihren knielangen Rock entlang. Ihre Wangen hatten dieselbe Farbe wie ihr Haar angenommen. Ems' High Heels standen noch unter ihrem Schreibtisch, wie immer hatte sie die Schuhe ausgezogen.

Ich grinste. »Chief! Geh auf deinen Platz.« Nachdem ich mit meinem Zeigefinger auf den Boden vor mir gedeutet hatte, ringelte er sich gleich darauf zu meinen Füßen ein. Ja, er hatte einen eigenen Platz in unserem Büro, sogar ein Körbchen vorn bei Miss Molly. Aber Chief war genauso pedantisch wie ich. Wer mochte es schon, wenn sein Schlafplatz nass und dreckig wurde? Mein Blick wanderte wieder zu Ems, die nach wie vor an derselben Stelle stand. »Zufrieden? Können wir nun an die Arbeit gehen?«

Ich musste zugeben, dass es nicht optimal war, unsere drei Schreibtische dicht aneinanderzustellen, denn Chief hatte so keine Abgrenzung seines Reviers, solange ich nicht saß, und doch amüsierte mich dieses Spiel, das mindestens einmal die Woche in unserem Büro stattfand. Zumindest so oft, wie es in Bankside im März regnete. Nicht falsch verstehen, ich mochte Ems,

genauso Isla. Und trotzdem konnte ich nicht anders, als über Ems' Haarphobie zu lachen. Schließlich hätte sie sich in dem ganzen Jahr, seit wir unser Detektivbüro eröffnet hatten, daran gewöhnen müssen. Zumindest an Chief, wenn schon nicht an den Wildwuchs so mancher Männer.

Unsere Empfangsdame Miss Molly stürmte ins Büro und sagte: »Miss Ferguson? Ist alles in Ordnung mit Ihnen?«

»Ja«, knurrte Ems und setzte sich mir gegenüber.

Miss Molly schob ihre dunkle Brille zurück auf ihre Nase und ging in die kleine Teeküche. Gleich darauf stieg der Duft nach frisch gebrühtem Kaffee in meine Nase. Die Tassen klirrten, und einen Augenaufschlag später stellte Miss Molly diese vor mir ab. Natürlich kamen zuvor ihre gehäkelten Platzdeckchen auf den Tisch. Miss Molly war eben noch von der alten Schule, und daher liebte sie Porzellan, das noch aus Miss Marples Zeiten zu stammen schien. Noch bevor ich sagen konnte, dass ich meinen Kaffee doch gerne aus dem zeitgemäßen Porzellan genießen wollte, erweckten die selbst gebackenen Kekse auf einem separaten kleinen Teller meine Aufmerksamkeit. Ich wischte über meine Mundwinkel, um ein Sabbern zu verhindern. Ich war süchtig nach allem, was Schokolade beinhaltet.

»Die Cookies habe ich diesmal extra mit Schokoladendrops gemacht, weil ich doch weiß, wie sehr Sie das mögen, Miss Walker.«

»Danke, Miss Molly. Sie sind ein wahrhafter Engel.«

Das war sie auch. Sie war wie eine Mutter zu uns. Die gute Seele unseres Detektivbüros. Ein Geschenk Gottes.

»Nun werde ich noch die Spuren unseres kleinen Lieblings beseitigen und dann, sofern Sie nichts weiter von mir brauchen, wieder zurück an meine Arbeit gehen.«

Ich nickte und klappte meinen Laptop auf. Gleich darauf war ich in meiner Arbeit versunken und stopfte einen Keks nach dem anderen in meinen Mund.

»Du wirst noch fett«, hörte ich Ems' Stimme. Ich wollte schon erwidern, dass sie doch weiterhin an ihrem Salatblatt knabbern sollte, hielt aber meinen Mund. Der Eklat mit Chief war für den heutigen Tag genug, ich wollte unsere Freundschaft nicht überstrapazieren. Stattdessen schaute ich mir die Fotos an, die ich gestern für unsere neueste Mandantin geschossen hatte.

Es war genau so wie in fünfundneunzig Prozent aller Eifersuchtsfälle. Der Ehemann unserer Klientin küsste eine junge Frau in knapper Kleidung. Auf dem nächsten Foto umarmte er sie innig. Und auf dem dritten stiegen sie gemeinsam in ein *Black Cab*, das er am Straßenrand herbeigewunken hatte. Ich hatte mir die Nummer des Taxis notiert und eine halbe Stunde später hatte ich die Information, dass die beiden Turteltäubchen in einem billigen Hotel abgestiegen waren. Gut, die Info war nicht gerade ein Schnäppchen gewesen, aber wir waren nicht umsonst die beste Detektei in ganz London. Gehobene Kundschaft zahlte jeden Preis.

Somit hatte auch ich mir ein *Black Cab* gerufen, Minuten später dem Rezeptionisten in besagtem Hotel

schöne Augen gemacht, um dann eine Stunde danach Fotos von einem zerzausten Ehemann zu machen, der der hübschen Blondine in der Hotellobby an den Po tatschte.

Ich blickte von meinem Bildschirm auf, als Isla keuchend das Büro betrat. Ihr dunkelblondes Haar war dunkler als sonst, und auch ihr gestrickter Pullover war nass geworden. Isla stand eher auf bequeme Kleidung und hielt nichts davon, sich schick anzuziehen. Sie ließ ihren Rucksack auf ihren Schreibtisch fallen, der an der Kopfseite stand, bevor sie sich in ihren Bürosessel plumpsen ließ und laut stöhnte.

»Was ist das für ein Wetter heute? Es schüttet wie aus Kübeln«, beschwerte sie sich.

»Das gleiche Wetter wie jede Woche. Einmal die Woche muss es regnen.« Ems schaute nicht einmal von ihrem Bildschirm auf, als sie mit ihr sprach.

»Nein, das meine ich nicht. Habt ihr nicht gesehen, wie groß die Tropfen heute sind?« Isla hielt Daumen und Zeigefinger etwa drei oder vier Zentimeter auseinander. Ich war mir nicht sicher, Entfernungen waren nicht gerade meine Stärke. Da konnten aus hundert Metern gleich mal fünfhundert werden. *Wie gut, dass du kein Scharfschütze geworden bist*, huschte durch meinen Kopf. Die Stimme von Bobby. Das hatte er immer gesagt, wenn er mich mit dieser Schwäche aufziehen wollte.

»Ems an Ab«, hörte ich und zuckte zusammen. Tatsächlich hatte sich meine Vergangenheit wieder um

meine Seele geschlungen wie eine Würgeschlange. Zugedrückt. Wie damals ...

»Abigail!«, kreischte Isla plötzlich, und damit war ich wieder zurück in der Gegenwart. »Wo bist du denn mit deinen Gedanken?«

»Ach, nirgends. Ich habe wohl schlecht geschlafen. Außerdem fehlt mir vermutlich unsere morgendliche Joggingrunde.« Ich machte eine wegwerfende Handbewegung. Aber als ich in Islas und Ems' Augen blickte, war mir klar, dass sie mir kein Wort glaubten. Natürlich nicht, schließlich kannten wir uns seit der Uni. Wir hatten alles in dieser Zeit geteilt, bis auf die Männer. Das lag aber eher an Ems' Männergeschmack, der sich nur aufs Aussehen bezog – bloß keine Haare. Während Isla lieber mit komischen Jungs herumhing, die irgendwelche Kunstwerke an die Wände oder sonst wohin schmierten.

Ems schlug sich die Hand vor den Mund. »Ach, mein Liebes. Ich weiß, was heute für ein Tag ist! Der Tag der Verlobung, nicht wahr?« Sie zeigte auf meinen rechten Unterarm. Die vier Asse hatte ich mir am Tag von Bobbys Beerdigung tätowieren lassen. Der Schriftzug »*Game Over*« passte zu meiner Mission, zu meinem Auftrag. Ich würde denjenigen, der seinen Tod zu verantworten hatte, mit meinen eigenen Händen töten. Diesen elendigen Mistkerl finden und auf direktem Weg in die Hölle schicken. Ende, aus, *Game Over*!

Ich nickte und rang um Fassung. Normalerweise hatte ich es nicht so mit Gefühlen. Und schon gar nicht zeigte

ich eine Regung nach außen. Aber heute ... Ems hatte mich auf dem falschen Fuß erwischt.

»Es ist alles in Ordnung mit mir. Wollen wir jetzt mal weiterarbeiten?«

Ich hörte den Dreiklang unserer Klingel. Gleich darauf ertönte die Stimme von Miss Molly, die jemanden zur Tür hereinließ.

»Das ist sicher Grace«, sagte Ems. »Unser Zehn-Uhr-Termin, ihr erinnert euch an das Memo, das ich euch heute früh geschickt habe? Ihr Freund ist seit gestern Abend verschwunden. Aber, Ab, fühlst du dich dazu überhaupt imstande? Ich meine, du kannst dir heute auch frei ...«

Ich unterbrach Ems in einem barschen Tonfall. »Es ist alles in Ordnung mit mir. Wie oft muss ich das noch sagen?« Als ich die Worte ausgesprochen hatte, tat es mir leid. Wirklich leid. Ich wollte meine liebsten Freundinnen nicht mit meinem Gefühlsausbruch belasten. »Sorry. Einfach nur arbeiten, ja?« Ich versuchte, langsam zu sprechen. Meine Stimme zitterte, und ich drehte mich von den beiden weg. Meine Tränen waren nur für mich bestimmt.

»Okay, Miss Molly macht uns einen Tee. Möchtest du auch einen?« Isla ging ohne Umwege zur Tagesordnung über. Ja, ohne die beiden hätte ich wahrscheinlich nicht mehr aus meinem tiefen Loch gefunden, in das ich vor über einem Jahr kopflos gefallen war. Dafür war ich ihnen ewig dankbar, auch wenn ich es nicht zeigen konnte. Aber ich glaubte, sie spürten das. Zumindest Ems.

»Ich komme gleich, ja?«, sagte ich und hörte die Rollen der Stühle über den Boden scharren, gefolgt von Ems' klackernden Schritten.

Erst als es in unserem Büro wieder ruhig geworden war, drehte ich mich um. Chief stand neben mir und schaute mich mit treuherzigen Augen an. Mein Seelenretter. Ich strich über sein Fell, um ihm zu signalisieren, dass es mir gut ging. Obwohl ich mich ausgebrannt fühlte wie nach einer durchzechten Nacht. Ich wischte nochmals über meine Wangen, seufzte und stand auf. Mein Glück war, dass ich mich schon vor Jahren für Permanent-Make-up entschieden hatte, und es nun keine schwarzen Spuren meiner Tränen gab. Immer perfekt geschminkt.

Miss Molly, die in der Teeküche stand und für unsere neueste Klientin Tee aufgoss, musterte mich und legte ein mitfühlendes Lächeln auf.

Chief verfolgte mich, und als ich aus unserem Büro in den Empfangsbereich trat, hörte ich schon das Schluchzen, das von Grace kam. Ihr langes dunkles Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden, der etwas schief von ihrem Hinterkopf abstand. Eine Sonnenbrille von Prada, trotz des heutigen Regens, lag auf dem Glastisch. Ich versuchte, mich an das Memo von Ems zu erinnern, das ich beim ersten Frühstück überflogen hatte. Doch mehr Einzelheiten außer der Tatsache, dass ihr Freund verschwunden war, wollten mir nicht einfallen.

»Hi, Grace, ich bin Abigail, kurz Ab. Freut mich, Sie kennenzulernen.«

Einen Handschlag später setzte ich mich in einen der drei bequemen Ohrensessel, die denselben Grauton wie das großzügige Sofa hatten. In der Mitte stand ein Glastisch, dessen Tischplatte auf vier überdimensionierten goldenen Säulen thronte. Ich fand ihn schon immer übertrieben mächtig, aber Ems stand auf solche Einrichtungsgegenstände. *Wir müssen auch nach außen hin gleich zeigen, dass wir keine billigen Privatdetektivinnen sind. Und du weißt ja: Zeig mir deine Wohnung, und ich weiß, wer du bist.* Ems' Worte hallten in meinem Kopf nach. Chief ließ sich direkt vor meine Füße fallen, und Sekunden später schlossen sich seine Augen.

»Also, Grace«, sagte Isla und stützte ihre Ellenbogen auf die Oberschenkel ihrer abgewetzten Jeans. »Sie haben Ihren Freund also seit gestern Abend nicht mehr gesehen. Habe ich das richtig verstanden? Können Sie uns etwas zum Ablauf des gestrigen Abends sagen? Jedes noch so kleine Detail könnte wichtig sein. Wir verstehen, dass es eine schwere Zeit ist und Sie viele Fragen haben, aber je mehr Sie sich konzentrieren, desto eher können wir helfen.«

Grace hatte ihre Hände schützend vor das Gesicht gelegt und schluchzte. Keine Frage, wenn Isla etwas konnte, dann war es der Umgang mit Menschen. Ihre Worte schienen Wirkung zu zeigen, denn Grace erzählte weiter: »Ich habe ihn gestern nach der Arbeit, also als er nach Hause kam von seiner Schicht bei Madame Tussauds, zum letzten Mal gesehen. Wir haben wie jeden Abend gemeinsam gegessen und es uns vor dem Fernseher

gemütlich gemacht. Es muss so gegen sechs Uhr abends gewesen sein, als ich eingenickt bin. Normalerweise beginnt mein Job als Konditorin erst um sechs Uhr morgens, doch in den letzten fünf Tagen hatten wir so viele Vorbestellungen für Torten, dass wir schon um vier in der Konditorei sein mussten. Deswegen war ich so müde und ausgebrannt. Ich verstehe nicht, wieso er nicht mehr zurückkam. Das hat er noch nie gemacht.«

»Woher zurückkam?«, fragte ich nach.

»Vom Joggen. Er joggt täglich kurz vor Sonnenuntergang. Immer dieselbe Runde im Battersea Park. Wir wohnen dort gleich um die Ecke. Der Park schließt ja nach Sonnenuntergang, deswegen läuft er dort gern kurz vor der Sperrstunde. Da ist es so schön ruhig, sagt er immer.« Grace blickte mich an, als wäre ich eine Außerirdische. Ja, ich konnte ihren Freund gut verstehen. Tagsüber joggen zu gehen, glich eher einem Hindernislauf. Deswegen ging ich mit Ems und Isla auch immer morgens um acht in den Hyde Park. Da waren die Menschen noch einigermaßen erträglich.

»Und Sie sind sich sicher, dass er joggen gegangen ist?«, fragte Ems.

Grace nickte. »Ja, weil seine Joggingklamotten fehlen. Das habe ich schon überprüft.«

»Okay. Und bei der Polizei waren Sie auch schon, ja?«, bohrte ich weiter nach.

»Ja, aber er ist ein erwachsener Mann und kann tun und lassen, was er will. Verstehen Sie? Der Beamte auf der Wache hat sich nicht mal annähernd für mein

Anliegen interessiert. Er plapperte etwas von vierundzwanzig Stunden oder so. Aber ich weiß doch genau, dass Jacob etwas zugestoßen ist. Niemals würde er einfach so nicht mehr nach Hause kommen. Wir wollten doch in sieben Wochen heiraten ...« Ihre Stimme versagte, und sie brach in Tränen aus.

»Grace?«, sagte Isla und legte ihre Hand auf die von Grace. »Haben Sie schon bei den umliegenden Krankenhäusern angerufen und nachgefragt?«

Grace schüttelte kaum merklich ihren Kopf.

»Okay, dann übernehmen wir das«, sagte Ems. »Unsere Stundensätze sind Ihnen klar? Ich habe Ihnen ja schon alle Informationen über uns und unsere Leistungen vorab als Mail geschickt. Wenn Sie wollen, dass wir uns auf die Suche begeben, dann müssen Sie hier und hier unterschreiben.« Sie drehte das Tablet so, dass Grace den Vertrag lesen konnte. Für Ems war es normal, solche wichtigen Dinge digital zu erledigen. Ich hingegen bevorzugte, besonders bei Verträgen, nach wie vor das gute alte Papier. Wenn es ums Geschäft ging, dann kam die Anwältin in Ems durch. Die Verträge, die sie mit den Kunden machte, waren hieb- und stichfest. Ich vertraute ihr zu hundert Prozent.